

nicht in partylaune

Das Institut für Geographie feiert
dieses Jahr sein 125-jähriges

Bestehen. Doch den Studierenden
ist nicht nach Feiern zumute: Dem
Institut fehlen die Mittel für die
Lehre. *jacqueline lipp*

Geographie ist ein vielseitiges Fach, das Natur- und Sozialwissenschaft verbindet. Als Studi braucht man dementsprechend viele Talente. Eines davon: Sich möglichst schnell in Kurse einschreiben können. Denn nur die Schnellsten erhalten einen Platz im Seminar, in der Exkursion oder im Feldkurs. Die Platzzahl ist aufgrund des zur Verfügung stehenden Personals und den steigenden Studierendenzahlen beschränkt und einige Veranstaltungen können nur im Zweijahres-Rhythmus angeboten werden. Wer Pech hat, nimmt, was übrig bleibt – oder wartet zwei Jahre.

Geographie wächst und wächst

Der gute Ruf der Forschung sowie die Vielseitigkeit des Studiums ziehen immer mehr Studierende an, doch die zur Verfügung stehenden Mittel können mit dieser Entwicklung nicht Schritt halten (das unikum berichtete, Ausgabe 151). Trotz mehrfacher Intervention der Fachschaft und Anerkennung des Problems von mehreren Seiten hat sich bisher wenig getan. Zwar haben sich die Institutsangestellten um Verbesserungen bemüht und arbeiten teilweise am Limit, dennoch bleibt das Grundproblem bestehen.

Die Fachschaft Geographie hat sich deshalb zusammen mit der StudentInnenschaft der Uni Bern (SUB) in einem offenen Brief an den Institutsleiter, die Fakultät, die Unileitung und den bernischen Erziehungsdirektor gewandt. «Wir fordern einerseits die Erhöhung der Mittel und Stellen für Lehrbeauftragte, andererseits verbesserte und zielorientierte Zusammenarbeit», erklärt Christina Willi, Fachschaftspräsidentin. Nur dann werde es gelingen, den kantonalen Leistungsauftrag zu erfüllen. Denn dieser definiert das Betreuungsverhältnis von Dozierenden zu Hauptfachstudierenden

quelle: geographisches institut

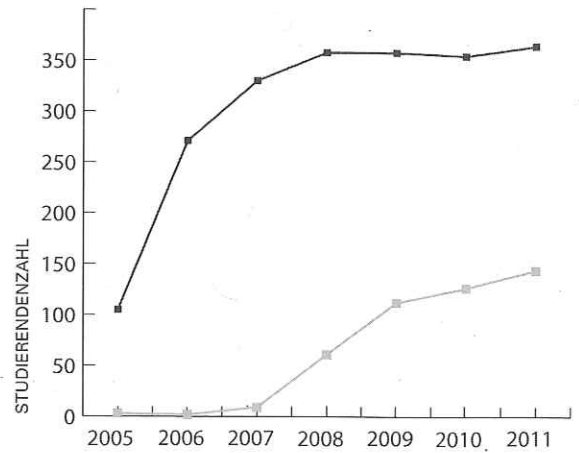
in der Höhe von 1:20-30. Am Geographischen Institut (GIUB) liegt es derzeit jedoch bei etwa 1:40. Auf das Herbstsemester hat die Studierendenzahl zudem erneut einen Sprung gemacht (siehe Grafik).

Podcasts zur Symptombekämpfung

Der offene Brief der Fachschaft blieb ohne Folgen. Denn obwohl alle am selben Strick ziehen, ist unklar, wo Handlungsspielraum besteht. «Wir haben keine Kriegskasse, sondern stehen bereits jetzt finanziell am Anschlag», sagt Silvio Decurtins, Dekan der phil.-nat.-Fakultät. Und auch die Unileitung bläst ins selbe Horn: «Da gibt es nirgends mehr Speck. Gäbe es einfache Lösungen oder Mittel zum Umverteilen, hätten wir das schon längst umgesetzt», erklärt Doris Wastl-Walter, Vizerektorin für Qualität und selbst Professorin am GIUB. Sie weist darauf hin, dass interne Optimierungsversuche bereits am Laufen seien: So tätige etwa der Mittelbau Mehraufwand in der Lehre und die Fakultät habe zur Aufstockung des Lehrpersonals am GIUB beigetragen. Als weitere Lösung gäbe es Potential bezüglich Didaktik und Technologie. Das heisst beispielsweise, grosse Vorlesungen per Podcast anzubieten. «Doch diese Feuerwehrrübungen sind nur ein Tropfen auf den heissen Stein», so die Unileitung. Und so betrachtet auch die Fachschaft Podcasts nicht als nachhaltige Zukunftslösung, sondern als Symptombekämpfung.

Umverteilung möglich?

Was ist mit einer Umverteilung innerhalb der Fakultät? Das kommt für Decurtins nicht in Frage. «Irgendwo anders zu streichen, verschiebt einfach die Konflikte. Das haben wir im Fall von Wirtschaftstheorie und -geschichte gesehen.» Die Fachschaft gibt sich



mit dieser Argumentation jedoch nicht zufrieden. «Das Betreuungsverhältnis im GIUB ist schlechter als dasjenige aller anderer Institute an der phil.-nat.-Fakultät. Somit wäre es gerechtfertigt, innerhalb der Fakultät umzuverteilen», kritisiert Constantin Streit, Fachschaftsvorstand und fährt fort: «Und gerade die Unileitung hat mehr Spielräume, Geld zu sprechen, als sie gemeinhin zugeben möchte. Aber wenn der Wille fehlt, geht gar nichts.» Das letzte Wort ist also noch nicht gesprochen. Vielleicht kommen die Geographiestudis irgendwann doch noch in Feierlaune.

kommentar

Plädoyer für die Bildung

jl. Die Situation am GIUB ist bezeichnend für die Lage der Uni – und nicht nur derjenigen in Bern. Mehr Studierende benötigen mehr Betreuungspersonal, ansonsten sinkt die Qualität der Lehre. Muss das wissenschaftliche Personal diesen zusätzlichen Lehrauftrag übernehmen, sinkt die Qualität der Forschung. Beides liegt nicht im Interesse von Gesellschaft oder Politik. Denn diese wollen weder schlecht ausgebildete UniabgängerInnen noch ein Versinken der Schweizer Bildungslandschaft im Niemandsland. Die wichtige Frage – so Silvio Decurtins – ist demnach: «Wieviel Wachstum können wir uns bei gleichbleibenden Mitteln überhaupt leisten?» Wenn das Geld nicht Schritt hält, muss das Wachstum gestoppt werden. Aber einfach weniger Personen auszubilden, weil das nötige Geld fehlt, kann keine befriedigende Lösung sein. Also muss der Budgetposten Bildung erhöht werden: Auch oder eben gerade in Zeiten von Sparpaketen und Wirtschaftskrisen darf die Bildung nicht leiden, denn nach wie vor ist sie – insbesondere in der Schweiz – eine der wichtigsten Ressourcen.